



Nicht überall geht's aufwärts mit den Bergen

© Olimpio Fantuz / Schapowalow

Achtzehnhundert Kilometer in vier Monaten: Der alpenpolitische Orientierungsmarsch „whatsalp“ von Wien nach Nizza. Von Gerhard Fitzthum



Stünde die Sonne nicht so hoch am Himmel, man könnte sich im Norden Skandinaviens wähen: Der Blick fällt in ein traumverlorenes Hochtal, in dessen grünen Auen ein Bächlein talwärts mäandert. Zu beiden Seiten steigen schütterere Kieferwälder auf, die weiter oben in kahle Felslandschaften übergehen. Nirgendwo Häuser, Straßen, Stromleitungen und anderes Menschenwerk – die Welt im Urzustand.

Was die Abgeschlossenheit betrifft, ist die Val Mora im Alpenraum einzigartig. Das unbewohnte Tal gehört zum Schweizer Val Müstair, versteckt sich aber hinter einer Bergkette, von wo aus es ins oberitalienische Veltlin entwässert. Wer dieses Niemandsland besucht, betritt es in aller Regel von oben, vom Ofenpass auf einer markierten Pfadspur oder von der Alp Clastra auf einem

befahrbaren Schotterweg kommend. Nach Italien hinunter führt nur ein
 schmalere und spektakulärer Fußweg, der den schäumenden Wildbach begleitet.
 Das es in diesen Tagen überall sonst von Autos und Motorrädern wimmelt, hat
 man an der Aua di Mora schnell vergessen.



Die Alpen, wie sie früher waren: einer der letzten Höfe Südtirols ohne Straßenanschluss.

Die wildromantische Szenerie scheint alle die zu bestätigen, die die Alpen für das Gegenstück der zivilisierten Welt halten. Von wildnishafter Ursprünglichkeit zu sprechen wäre dennoch falsch. Die Alpen sind seit tausend Jahren eine Kulturlandschaft, in der Menschen ihre Spuren hinterlassen haben. Selbst hier oben, zweitausend Meter über dem Meer, wurden einst Bergwälder gerodet, um Weideflächen für Kühe, Schafe und Ziegen zu schaffen. Doch wurden die Eingriffe durch strenge Regeln gering gehalten. Sorgloser Umgang mit den Ressourcen hätten die Lebensgrundlage zerstört: die Natur, in der und von der man lebte und leben musste.

Vor hundert Jahren verlor die über Generationen praktizierte Kreislaufwirtschaft zunehmend ihre Bedeutung: Die bergbäuerlichen Produkte waren auf einem Weltmarkt nicht mehr wettbewerbsfähig, die alpine Bevölkerung musste sich nach Alternativen umschauen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde man Subventionsempfänger oder Pendler, verließ die Heimat

oder setzte auf den Tourismus, der vielerorts zum Rettungsanker wurde – mit fünf-hundert Millionen Übernachtungen im Jahr inzwischen aber auch als Flüchtlingsbegriffen wird. Mit der Selbstbestimmung jeden Falls war es vorbei: Und ebenso mit der Ruhe: Die Alpen sind zum Peripherieraum der globalisierten Welt



Asphaltierter Weg inmitten von Almwiesen: Veränderungen wie diese will „whatsalp“ dokumentieren

Um sich ein Bild von den aktuellen Entwicklungen zu machen, haben sich am 3. Juni vier bekannte Alpenaktivisten in Wien auf einen langen Weg gemacht, der sie mit Unterstützung der Alpenschutzorganisationen CIPRA und Alpen-Initiative in vier Monaten nach Nizza bringen soll. Die geplante Ankunft ist der 29. September – dann werden sie achtzehnhundert Kilometer im Auf und Ab zurückgelegt haben, das meiste zu Fuß, nur in Ausnahmefällen kurze Strecken mit dem Rad.

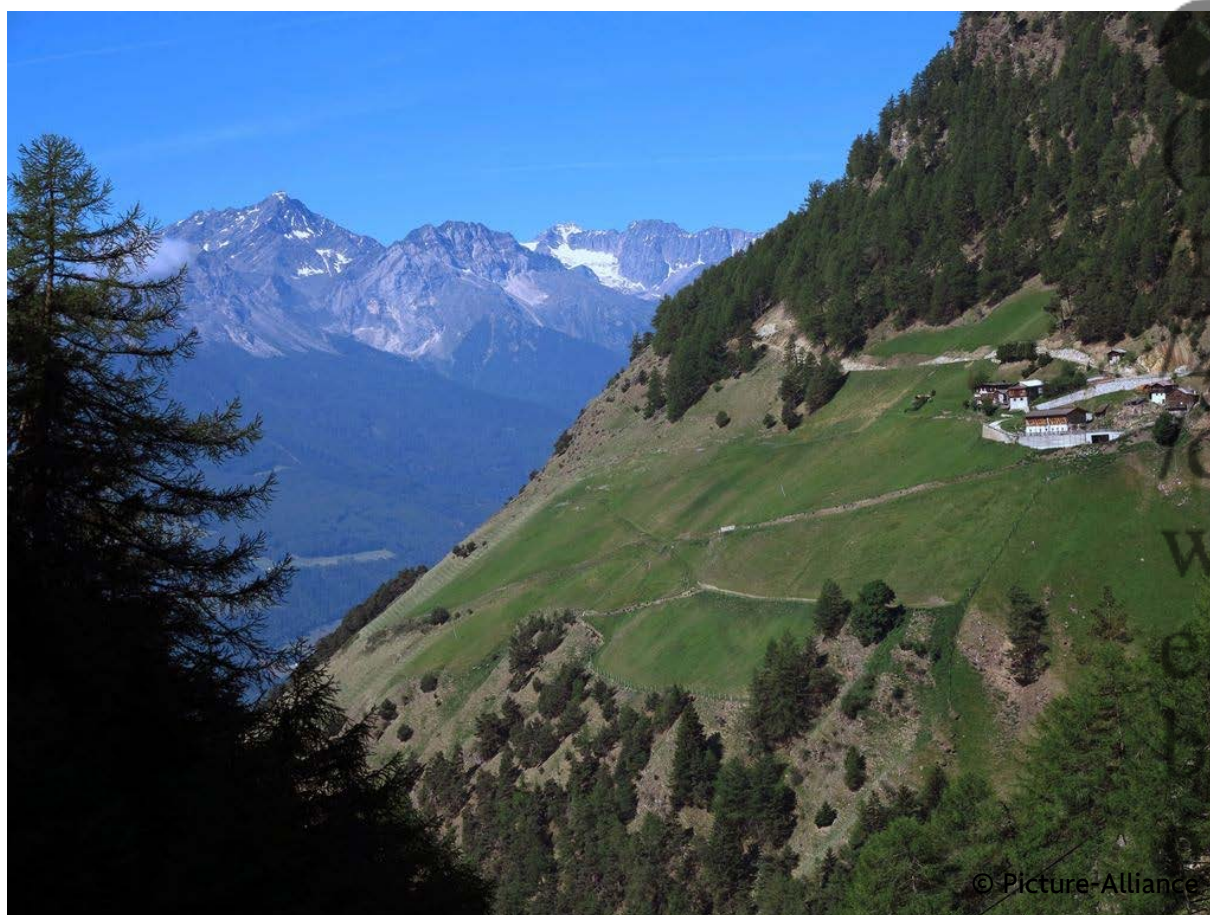
Dominik Siegrist, Harry Spiess, Gerhard Stürzlinger und Christian Baumgartner versprechen sich von ihrer Unternehmung einen hohen Erkenntniswert. Drei von ihnen haben den langen Weg vor genau fünfundzwanzig Jahren schon einmal zurückgelegt – in einer medienwirksamen Aktion, die unter dem Namen „TransALPedes“ in die Geschichte der Alpenpolitik eingegangen ist. Ziel war es

damals, ein Jahr nach der Ratifizierung der internationalen Alpenkonvention“
FAZ.NET/SEITE-5-POLITIK/HTTP://PLUS.FAZ.NET/POLI
den neuen Gedanken einer nachhaltigen Entwicklung in die Regionen zu tragen
und die bereits vorhandenen lokalen Initiativen miteinander zu vernetzen.

Herausgekommen war nicht nur ein in Buchform erschienener Erlebnisbericht,



besonderen Beziehung stehen – sie stellen sich als Experten zur Verfügung, um das Team unterwegs mit Hintergrundwissen zu versorgen.



Langsam aber sicher machen sich Siedlungsflächen für Gewerbe und Zweitwohnungsbau breit: eine offensichtliche Entwicklung der letzten 25 Jahre

In vielen Alpentälern sind solche Informanten überflüssig, so offensichtlich ist das, was sich im letzten Vierteljahrhundert verändert hat. „Was uns schmerzhaft aufgefallen ist, ist die unglaubliche Zunahme der Straßengeflechte und des Verkehrs“, erzählt Dominik Siegrist in einem Café in Meran, nach gut einem



geschauerten, hoffnungslos steilen Kunstwegen, um die man im Sommer nur einen weiten Bogen machen kann“, sagt er.

Dass es aus Sicht der Alpenschützer auch erfreuliche Veränderungen gibt, zeigt die folgende Etappe durch den Vinschgau, auf der die Gruppe mit dem Rad unterwegs ist – auf einer Teilstrecke der Via Claudia Augusta, eine Alpenüberquerung entlang der einstigen Römerroute.

Zur Zeit von „TransALPedes“ gab es hier noch keinen Radweg, man hätte auf der überfüllten Transitstraße fahren, Abgase schlucken und vermutlich auch sein Leben riskieren müssen. Inzwischen kann man an jedem zweiten Bahnhof Räder ausleihen und wieder zurückgeben – trotz seines alpinen Profils hat sich der Vinschgau zu einer echten Velodestination gemausert. Die eigentliche Sensation ist aber der Zugverkehr selbst. Schon 1961 hatten erste Gerüchte der Stilllegung kursiert, und Ende der Achtziger erklärte die italienische Staatsbahn offiziell das Aus für die Linie. Doch dann sagten Anliegergemeinden, Verkehrsplaner und Umweltschützer den vermeintlichen Sachzwängen den Kampf an. Man erarbeitete ein wirtschaftliches Planungskonzept und konnte damit auch die Landesregierung überzeugen. Entstanden ist so eine der erfolgreichsten Bahnstrecken Italiens mit modernen Triebwagen und jährlich mehr als zwei Millionen Fahrgästen. Schon im ersten Jahr transportierte die Vinschgerbahn mehr Menschen, als die italienische Staatsbahn im gleichen Zeitraum über den Brenner schaffte. Man kann sich leicht ausmalen, wie es auf der Straße heute

aussähe, wenn sie nicht von der Bahn entlastet würde.

FAZ.NET/REISEBLATT/2017-08-31/NICHT-UEBERALL-GHEITS-AU...

Donnerstag, 31.08.2017

FAZ.NET/SEITE-5 POLITIK/HTTP://PLUS.FAZ.NET/POLITIK



So idyllisch ist es längst nicht überall in den Bergen: "Etappen, auf denen wir einzig die Geräusche der Natur hörten, waren selten", erzählen die Leute von „whatsalp“.

Im Vinschgau war es vergleichsweise leicht, ein vorbildliches Netz des öffentlichen Verkehrs aufzubauen. Nicht zuletzt dank seines Autonomiestatus ist Trentino/Südtirol die reichste Region Italiens. Hinzu kommt, dass das inneralpine Trockental unvergleichlich wirtschaftsstarke ist – nicht etwa durch Industrie und Tourismus, sondern durch seine riesigen Apfelplantagen. Insgesamt werden in Südtirol jedes Jahr mehr als eine Million Tonnen Äpfel geerntet, kein geringer Teil davon im Vinschgau. Mit dem Idyll von Streuobstwiesen hat das freilich nichts mehr zu tun.

Am Oberlauf der Etsch gelingt also das, was man sich für alle Alpenregionen wünschen würde: Die Bevölkerung ist weder auf talfremde Investoren noch auf neue Großprojekte angewiesen. Die Einnahmen bleiben im Tal, weil Lagerung und Vermarktung genossenschaftlich organisiert sind, statt von internationalen Konzernen diktiert zu werden. Gewinner sind kleine Unternehmer, auch wenn einige von ihnen bereits einen Jahresumsatz von mehr als einer Million Euro haben – nahezu steuerfrei, dank der massiven Subventionierung der Landwirtschaft seitens der Südtiroler Landesregierung. Wer von der traditionellen Grünland-Wirtschaft auf die Produktion von Äpfeln umstellt,

verdient nach einer kurzen Amortisationsphase fünfmal so viel Geld wie vorher. Donnerstag, 31.08.2017, 10:31

FAZ.NET/REISEBLATT/2017-08-31/NICHT-UEBERALL-GEHTS-AUFWAERTS-MIT-DEN-BERGE...

Doch hat der Boom seine Schattenseiten. Zum einen wird man mit Monokulturen niemals wirklich unabhängig. Zum anderen haben sich die Bodenpreise vervielfacht. Außerdem machen die dreißigmal im Jahr gespritzten

...



Anbau in immer größeren Höhen erlaubt. Bedroht ist inzwischen die bezaubernde Malsener Heide, um die herum sich nun Widerstand gebildet hat. Als erste Gemeinde in Europa entschied sich die Großgemeinde Mals in einer Volksabstimmung, den Einsatz von Pestiziden auf ihrem Gebiet zu verbieten. Nicht nur in diesem Teil der Alpen ist das Selbstbewusstsein der Bergbewohner in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Man ist es inzwischen leid, sich seine Lebensqualität durch überbordenden Verkehr und eine rücksichtslose Agrarindustrie einschränken zu lassen – eine Entwicklung, die vor fünfundzwanzig Jahren allenfalls in Ansätzen erkennbar war. Viel zu lang galten die großen Städte als leuchtendes Vorbild und hatte man die eigene, ländliche Situation als schlecht, minderwertig und armselig erlebt. Erst Ende der Achtziger waren Ansätze zur Rückgewinnung einer kulturellen Identität zu erkennen, initiiert von Pionieren und Einzelkämpfern, unter ihnen etwa der Öztaler Volkskundler Hans Haid.

Auch wenn der Vinschgau also nur bedingt als positives Modell taugt – anderswo in den Alpen wäre man froh, dessen Probleme zu haben. Statt intensiver Landwirtschaft dominieren dort noch immer Nutzungseinstellungen, Verödung und Abwanderung. Jenseits von Südtirol und dem Trentino gibt es in Italien keine ernstzunehmende Berggebietspolitik, was die friulanischen, bellunesischen, piemontesischen und lombardischen Alpenregionen überall da

zu wirtschaftlichen Notstandsgebiet gemacht hat, wo es an hübschen Badeseen und renommierten Skistationen mangeln. **FAZ.NET/SEITE-5** **POLI** **HTTP://PLUS.FAZ.NET/POLI** **Donnerstag, 31.08.2017 10:03:11**

III In Piemont durchquert der Tross von „whatsalp“ ein Tal nach dem anderen, in dem seit Jahrzehnten fast keine Entwicklung stattgefunden hat, abgesehen von



zwar vom Ausflugstourismus der nahen Großstädte überschwemmt werden, in denen während der Woche aber Geisterstimmung herrscht. Wer nicht gerade das Glück hat, in einem der wenigen Ausflugslokale, Spezialitätenläden oder Sportartikelshops angestellt zu sein, findet keine Arbeit. Schon gar nicht in der Landwirtschaft. Wenn die in den südlichen Westalpen überhaupt noch betrieben wird, dann im Nebenerwerb oder von Massentierhaltern aus den Tiefebene, die ihre Tiere mit dem Lastwagen auf die Almen schaffen und von Hilfskräften aus Billiglohnländern hüten lassen. Die ökologischen Zustände auf den Weideflächen sprechen eine deutliche Sprache. Auch von intakten Dorfgemeinschaften kann nirgendwo mehr die Rede sein, in vielen Dörfern sind während der Woche die meisten Fensterläden geschlossen, dann halten nur noch ein paar Alte die Stellung.

Die Täler rund um den fast viertausend Meter hohen Monviso mögen ein Extrembeispiel sein, zeigen aber eine im Alpenraum weitverbreitete Entwicklung: Die Berggebiete, in denen die Einwohner durch ihre Abgeschiedenheit jahrhundertlang über eine größere Unabhängigkeit verfügten als die der Niederungen, sind zu sich entvölkernden Anhängseln der nahen Großstädte geworden, zu bloßen Versorgungs- und Erholungsräumen für Menschen, die kaum Wissen über und keine tieferen Beziehung zu diesem sehr speziellen Lebensraum haben. Dabei hat sich die Abhängigkeit von den urbanen

Zentren in den vergangenen Jahren noch verstärkt. Dass sich die Bergler den Interessen der städtischen Zivilisation unterwerfen müssen, wird an den Stammtischen nicht einmal mehr diskutiert – es ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Und Stammtische gibt es ohnedies immer weniger.



wie das inzwischen dreihundert Mitglieder zählende Gemeindeforum „Allianz in den Alpen“ oder Kulturinitiativen wie „Origen“, ein Festival historischer Musik- und Theaterproduktionen, das jeden Sommer in der Burgruine Riom bei Savognin stattfindet. „Früher wurden unsinnige und umweltschädliche Großprojekte wie Pumpspeicherkraftwerke und neue Skigebiete bekämpft, heute hingegen wird weniger spektakulär an der Wiedereinführung traditioneller Getreidesorten und Nutztierassen, an der Ausweisung neuer Naturparks, an verbesserten Langsamverkehrsangeboten oder an Selbstvermarktungsschienen gearbeitet.“

Natürlich muss die Gruppe „whatsalp“ wandernd unterwegs sein. Die alpenpolitische Alternativszene hatte immer ein Faible für den früher „sanften“, heute „naturnah“ genannten Tourismus, also auch das sozial- und umweltverträgliche Unterwegssein zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Doch auch in diesem einstigen Nischensektor hat sich in den vergangenen Jahrzehnten einiges getan. Vor allem in der Schweiz und den umgebenden Regionen ist der Wanderer auf vielen Wanderwegen inzwischen unterrepräsentiert – mit teils aberwitzigen Folgen. Weil Tourismusorganisationen und Outdoor-Veranstalter erfolgreich Wegenetze als Mountainbike-Arena vermarkten, darf nun der gemeine Rucksackträger selbst auf sogenannten Single-Trails jedes Mal zur Seite treten, wenn sich die technikstrotzenden Kampfradler nähern – in der Überzahl. Auf solche Begegnungen muss man vielerorts nicht lange warten. Unentwegt

kommen einem buntgekleidete Radsportler entgegen, die mit
 FAZ.NET/SEITE-... POLI... Donnerstag, 31.0
 Heuschreckenbrille, Helmkamera und martialisch aussehenden Knie- und
 Elbogenschützern wirken, als handle es sich um Gestalten aus dem „Krieg der
 Sterne“. Nicht auszudenken, was passiert, wenn eines Tages E-Mountainbikes



erstaunlich gut gemachte Computeranimation, als Kulisse. Viel zu schön ist, um wahr zu sein.

Information: www.whatsalp.com (<http://www.whatsalp.com>)



(<http://plus.faz.net>

/seite-

← Zurück (<http://plus.faz.net/sport/2017-08-31/in-kuerze/49083.html>)

Zum nächsten Artikel → <http://plus.faz.net/reiseblatt/2017-08-31/der-weg-entsteht-beim-gehen/48841.html>)



(ht
/rei
/20
/de
we,
ent
bei
geh